

Schenkenberg, Burgruine

Thalheim, nördlich der Ortschaft: Landeskarte 1069, Koordinaten 649 940/254 780. Abb. 1 Nr. 16.

Abb. 20, Abb. 23, Abb. 29, Abb. 129, Abb. 130, Abb. 131, Abb. 132.

Geschichte

In einer Urkunde von 1243 wird ein «*dominus H. de Schenkenberg*» erwähnt, der vermutlich mit Heinrich III. Schenk von Habsburg zu identifizieren ist⁸¹⁰. Sein Name bezieht sich auf die Burg Schenkenberg bei Thalheim. Später verliess König Rudolf I. von Habsburg die Burg seinem ausserehelichen Sohn Albrecht⁸¹¹. Nach dessen Tod 1304 kam die Burg an die Schenken von Schenkenberg. Noch vor 1373 gelangte sie an Rudolf von Schönau, der sie 1384 seinem gleichnamigen Sohn übergab, der die Burg dann seiner Schwester Elisabeth von Eptingen verpfändete⁸¹². 1386 zog Habsburg das Lehen Schenkenberg an sich und übergab es im folgenden Jahr an Peter von Torberg mit der Auflage, es bei Wilhelm im Thurn einzulösen⁸¹³.

Im Jahr 1408 kamen Burg und Herrschaft Schenkenberg über Hermann Gessler in den Besitz seiner Schwester Margarita von Fridingen. Als 1415 Herzog Friedrich IV. von Österreich dem vom Konzil abgesetzten Papst Johannes XXIII. zur Flucht aus Konstanz verhalf, entzog der König dem Herzog den gesamten Besitz und unterstellte Burg und Amt Schenkenberg direkt dem Reich. Dadurch wurde Margarita von Fridingen zur Landesfürstin⁸¹⁴. Ihr fehlten allerdings die Machtmittel, ihre aufbegehrenden Untertanen ihrem Willen zu unterwerfen, so dass sich Bern als Vermittler in den Konflikt einmischen konnte. Da ihr die Vorschläge des Vermittlers nicht genehm waren, verkaufte sie Burg und Herrschaft Schenkenberg 1431 an Freiherr Thüring von Aarburg⁸¹⁵. Auch unter seiner Herrschaft gingen die Auseinandersetzungen mit den Untertanen weiter, so dass auch er, der Händel überdrüssig geworden, Schenkenberg 1451 an seinen Schwiegersohn Hans von Baldegger und dessen Bruder Markwart verkaufte⁸¹⁶.

Als Gefolgsleute der Habsburger gaben die neuen Herren ihre Burg und Herrschaft Herzog Albrecht von Österreich zu Lehen auf. Dadurch waren die Burg Schenkenberg und das gleichnamige Amt wieder an die Habsburger zurückgefallen. Die konsequente Landesherrschaft der Baldegger, die auf ihrem Territorium keine Gewohnheitsrechte ihrer Nachbarn akzeptierten, führten schliesslich zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der Stadt Brugg, die zunächst zum Vorteil der Baldegger ausfielen⁸¹⁷. Angestiftet durch Papst Pius II. besetzten die Eidgenossen 1460 den Thurgau. Für Bern bot dieses Vorgehen gegen die Habsburger den willkommenen Anlass, die Herrschaft Schenkenberg zu erobern und danach von einem Landvogt auf Burg Schenkenberg verwalten zu lassen⁸¹⁸.

Die Vögte, die fortan auf der Burg residierten, führten ab 1555 Rechnungen, die uns Einblick in die Baugeschichte der Burg geben. Gemäss den Rechnungen kam es nur selten zu eigentlichen Neubauten. Es fanden vorwiegend Reparaturen und kleinere Verbesserungen am Bestehenden statt. Diese weisen auf einen schlechten Baugrund und auf schlechtes Baumaterial hin, so dass es nicht erstaunt, dass man nach einem Ersatz für die Burg suchte, der 1720 schliesslich in der zum Verkauf stehenden Burg Wildenstein (vgl. Schloss Wildenstein) gefunden wurde⁸¹⁹.

Nachdem der Landvogt seinen Sitz nach Wildenstein verlegt hatte, blieb auf der Burg Schenkenberg nur noch ein Hochwächter zurück. Der Staat liess die Burg zerfallen.

Restaurierungsarbeiten an der Ruine Schenkenberg setzten 1919 ein. Umfangreichere Sanierungen folgten 1931, 1935, 1938 und 1969/70⁸²⁰. Im Zusammenhang mit einer dringlich gewordenen Gesamtsanierung führte die Kantonsarchäologie Aargau unter der Leitung von Christoph Reding 2003 baugeschichtliche Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk durch⁸²¹; eine grossflächige Ausgrabung steht jedoch noch aus.

Gesamtanlage

Die Burgruine Schenkenberg nimmt das westliche Ende eines Bergrückens ein, der durch einen Halsgraben vom Rest des Bergrückens getrennt ist (Abb. 129). Der Burgbereich unmittelbar westlich des Grabens wurde von der Kernburg, bestehend aus Hauptturm und herrschaftlichem Wohnbau, eingenommen. Südlich und westlich davon, im Berghang und

810 Gutmann 2010, 183.

811 König Rudolf I. von Habsburg erhob seinen ausserehelichen Sohn Albrecht in den Grafenstand und stattete ihn 1281 mit der Herrschaft Löwenstein und den Burgen Löwenstein und Wolfsölden aus. Merz 1905, 481.

812 Merz 1905, 482f.

813 Reding 2005, 11.

814 Baumann 1998a, 76.

815 Baumann 1998a, 80.

816 Reding 2005, 11f.

817 Baumann 1998a, 86ff.

818 Baumann 1998a, 94.

819 Reding 2005, 12ff.

820 Reding 2005, 14ff.

821 Reding 2005, 8ff.



Abb. 129: Die Burg Schenkenberg ist die besterhaltene Burgruine des Kantons Aargau.

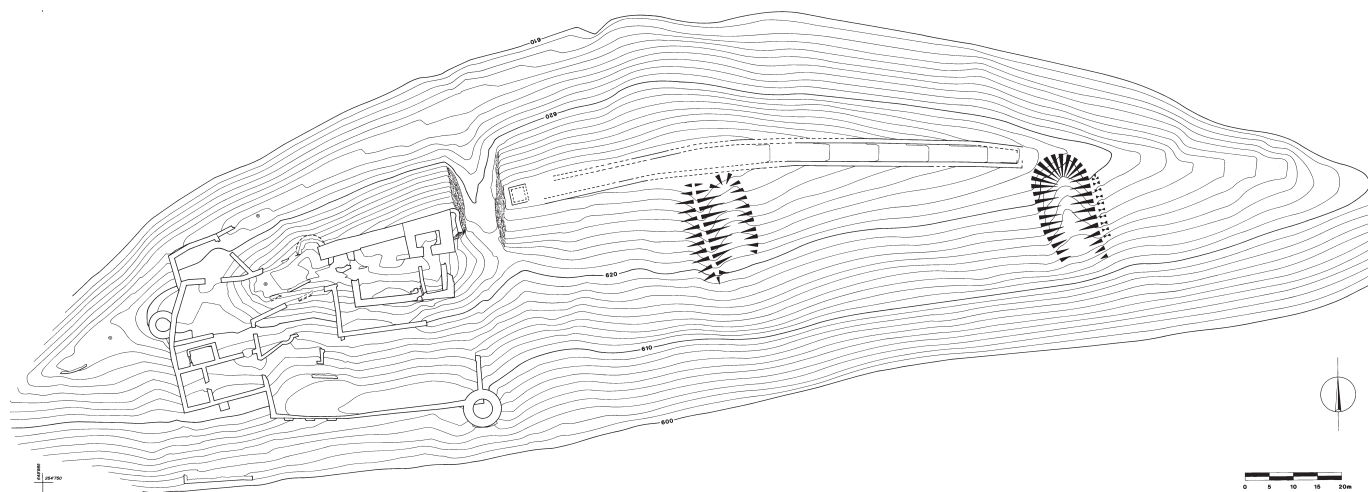


Abb. 130: Burgruine Schenkenberg. Situationsplan mit der Kernburg (links) und der frühneuzeitlichen Gratbefestigung (rechts).

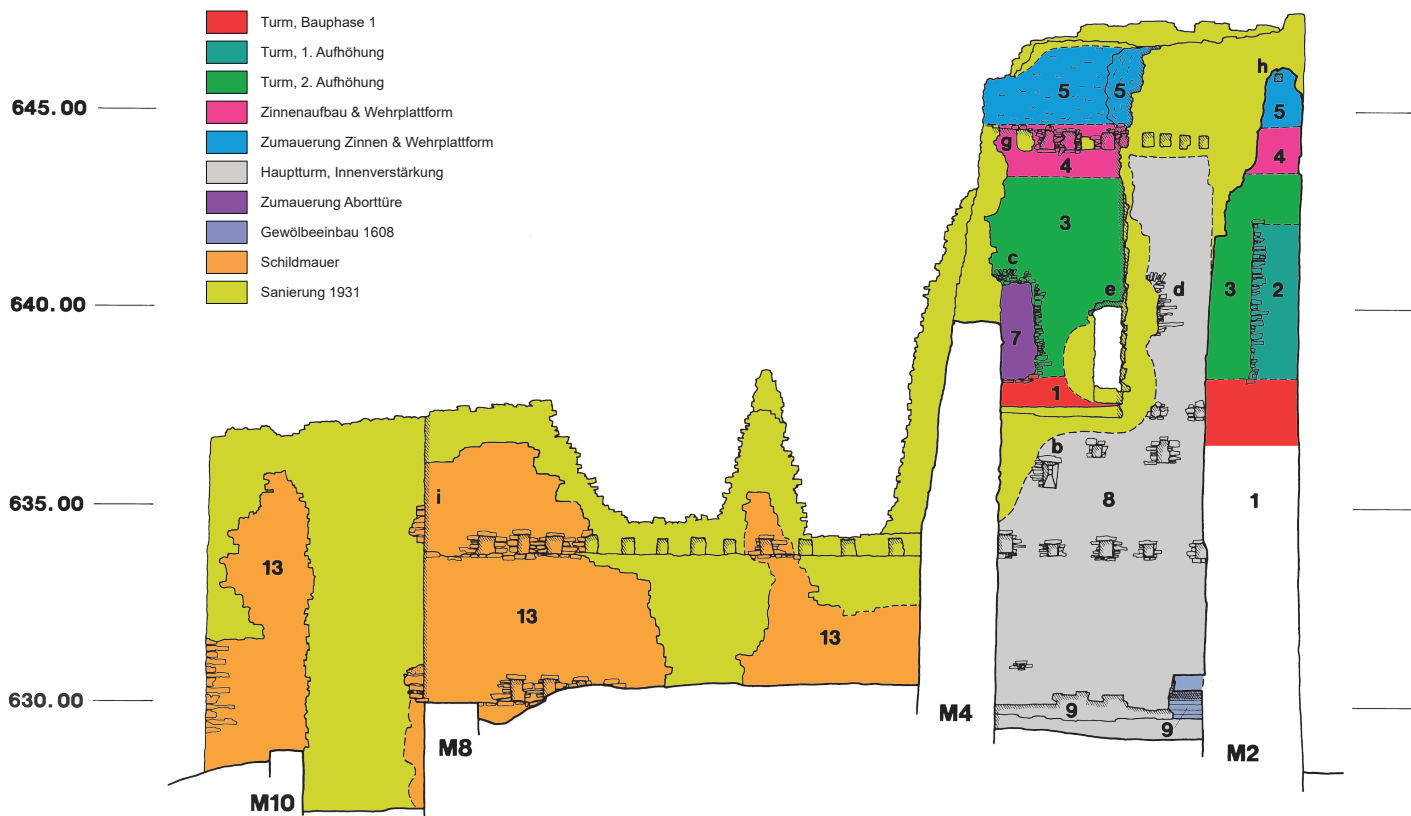


Abb. 131: Schenkenberg, Bauphasenplan der Schildmauer und des Hauptturms.

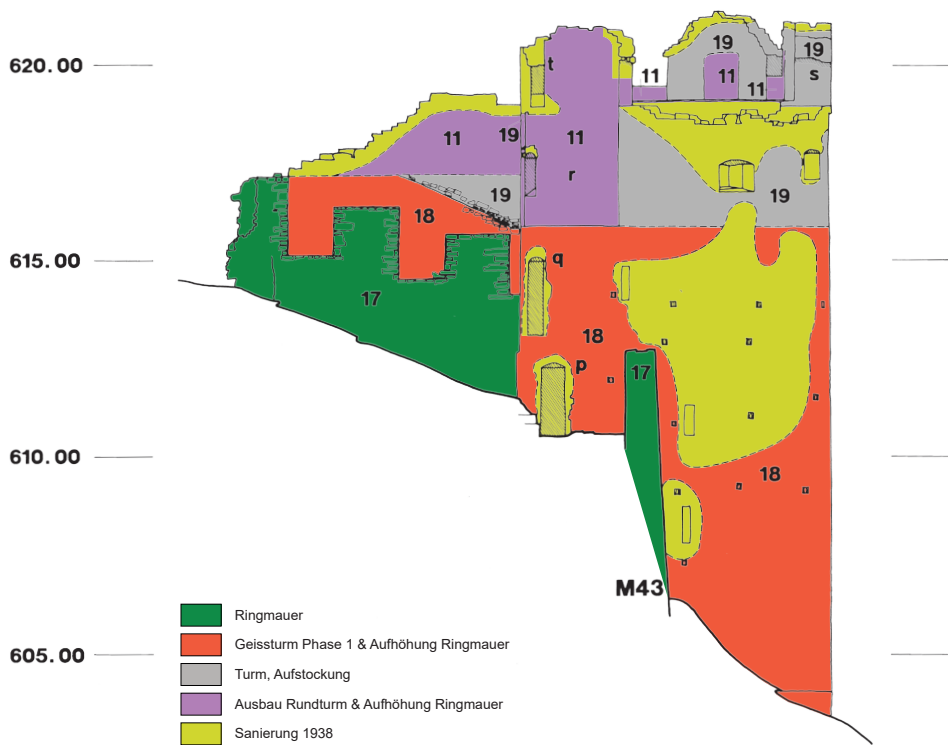


Abb. 132: Schenkenberg, Bauphasenplan des Geissturms.

auf dem Spornende, lagen die Unterburg mit Ökonomiebauten, der Burgarten und das Burgtor (Abb. 130).

Aufgrund der archäologischen Befunde dürfte die Burg im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert erbaut worden sein⁸²². Es handelte sich anfänglich um eine kleine, bescheidene Anlage, die sich wohl im Besitz einer Dienstadelsfamilie befand. Diese Kleinburg wurde in der folgenden Zeit ausgebaut. Man erhöhte den Turm und verlängerte das Wohnhaus der Kernburg⁸²³.

Im fortgeschrittenen 14. oder erst im 15. Jahrhundert ist ein Wandel in der Entwicklung der Burg spürbar. Ein offensichtlich potenter Bauherr baute die Kernburg mit der Errichtung einer mächtigen Schildmauer und eines grossen, mehrgeschossigen Herrenhauses zu einem monumentalen Gebäudekomplex aus, der auf zwei Seiten von einer weitläufigen Unterburg mit Garten und Ökonomiegebäuden umgeben war⁸²⁴.

Die Stadt Bern, seit 1460 Eigentümerin der Burg, liess im 16. und 17. Jahrhundert vor allem die Verteidigungsanlagen der Burg ausbauen, lag sie doch unweit der Landesgrenze zu Vorderösterreich⁸²⁵. Die Unterburg wurde durch zwei Geschütztürme, ein Bollwerk und mehrere hintereinander gestaffelte Toranlagen verstärkt, während die Oberburg durch eine Streichwehr und Ringmauer sowie ein Tor mit Torgraben und Zugbrücke zu einem Reduit ausgebaut wurde⁸²⁶. Zu einer der wahrscheinlich jüngsten Massnahmen gehörte die Befestigung des Bergrückens östlich des Burggrabens⁸²⁷. Hier bildeten zwei parallel verlaufende Trockenmauern mit einem Wachthaus am West- und einem Graben am Ostende eine Gipfelstellung für Schützen, die gegen Angreifer von Osten und vor allem von Norden und Süden gerichtet war.

Kernburg mit Hauptturm, Schildmauer, Herrenhaus

Zur ältesten fassbaren Bausubstanz der Burg gehört der unterste, 8m hohe Abschnitt des Hauptturms, der aus dem späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert stammen dürfte (Abb. 131)⁸²⁸. An der Nordostecke der Burganlage erbaut, weist der Turm einen trapezförmigen Grundriss von 9,8m mittlerer Länge und 8,2m mittlerer Breite auf. Die Ostmauer hat an der Basis eine Stärke von 2,7m, die übrigen Mauern

haben Mauerstärken von 2m. Das Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, den Eckverband bilden Tuffsteinquader. Eine Ausnahme bildet der untere Abschnitt der Nordostecke, der aus Buckelquadern aufgeführt ist. Die Nordfassade weist im unteren Abschnitt ein Schlitzfenster und im oberen Abschnitt ein Rundbogenfenster mit Tuffsteingewände auf (vgl. Abb. 23). Der Hocheingang, der den Turm einst erschlossen hat, lag wohl in der Südfassade. Über dem zweigeschossigen Sockel könnte man sich einen Obergaden aus Holz denken; dort lagen vermutlich die Wohnräume⁸²⁹.

Wohl schon wenige Jahrzehnte nach seinem Bau wurde das Turmmauerwerk um ein rund 3m hohes Geschoss aus Mauerwerk aufgestockt. Die neue Mauer war nur halb so dick wie die Sockelmauern. Eine Türöffnung in der Nordmauer führte auf einen hölzernen Aborterker. Sie weist das 2. Obergeschoss als Wohnraum aus. Über dem 2. Obergeschoss lag vermutlich wiederum ein Obergaden aus Holz⁸³⁰.

Der ersten Aufstockung folgte später Mauerwerk einer zweiten Aufstockung. Gleichzeitig verstärkte man das Mauerwerk der ersten Aufhöhung auf der Nord- und Ostseite durch eine Vormauerung im Turminnern. Ein in dieser zweiten Aufhöhung verbauter Holzbalken mit Fälldatum zwischen 1226 und 1233 könnte – vorausgesetzt er steht in Zweitverwendung – einen Hinweis auf die Gründungszeit der Burg geben. Sollte er aber kurz nach seiner Fällung verbaut worden sein, was nicht zu entscheiden ist, so datiert er die zweite Aufhöhung, was allerdings in Anbetracht der engen chronologischen Bauabfolge wenig wahrscheinlich ist⁸³¹.

In einer dritten Ausbauphase trug man den obersten Mauerabschnitt der vorausgegangenen zweiten Aufhöhung ab und richtete an seiner Stelle eine Wehrplattform mit Zinnenkranz auf⁸³².

Während einer vierten Ausbauphase mauerte man die Zinnen zu, verstärkte die Nordwand innen mit einer 1,2m dicken Vormauerung und versah den Turm zuoberst mit einer aus Balken und Mauerwerk bestehenden Wehrplattform mit Zinnenkranz. Diese verstärkte Wehrplattform diente der Aufstellung einer Kanone, mit der man das Vorgelände der Burg bestreichen konnte. Derartige Geschützstände kamen in unserer Gegend in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf – ein zeitlicher Ansatz, der auch für die Wehrplattform auf dem Turm der Burg Schenkenberg gelten dürfte. Aus der gleichen Zeit wie die Wehrplattform dürfte auch die Verstärkung der

822 Reding 2005, 60.

823 Reding 2005, 59f.

824 Reding 2005, 61f.

825 Da die Mannschaften des Amtes Schenkenberg der Stadt Brugg unterstellt waren und im Kriegsfall das rechte Aareufer zu besetzen hatten, war die Burg Schenkenberg isoliert, was besonders starke Verteidigungsanlagen erforderte.

826 Reding 2005, 63ff.

827 Reding 2005, 9.

828 Reding 2005, 31.

829 Reding 2005, 31.

830 Reding 2005, 31.

831 Reding 2005, 32.

832 Reding 2005, 34.

nördlichen Turmmauer stammen, die eine Anpassung an die Mauerstärke der Schildmauer darstellt⁸³³.

Die 2,8m dicke Schildmauer, die die Kernburg gegen Beschuss aus dem nördlichen Vorgelände der Burg zu decken hatte, besass eine Länge von 18m und eine Gesamthöhe zwischen 15 und 18m (vgl. Abb. 23). Ihr Bau erfolgte vermutlich zeitgleich mit oder wenig später als die dritte Ausbauphase des Hauptturms (vgl. Abb. 131). Sie deckte das Wohngebäude der Burg, das wohl unmittelbar nach dem Bau der Schildmauer an deren Rückseite und an den Hauptturm angebaut worden war⁸³⁴.

In die Sockelzone der Wohnbausüdwand waren ältere Mauern eines Vorgängerbaus aus der Gründungs- oder Frühzeit der Burg integriert worden. Dieser Vorgängerbau unbekannter Dimension ist mindestens einmal umgebaut und einmal nach Osten verlängert worden⁸³⁵. Aufgrund verschiedener Umbauten dürfte zwischen der Errichtung des Vorgängerbaus und dem Bau von Schildmauer und Herrenhaus ein längerer Zeitraum vergangen sein. Dementsprechend könnten die Schildmauer und der angrenzende Wohnbau erst im 14. oder gar 15. Jahrhundert erbaut worden sein⁸³⁶. Als Bauherren sind die Schönauer sowie Hermann Gessler, der Ende des 14. Jahrhunderts die Burg neben zahlreichen anderen habsburgischen Pfandschaften besass, oder die Brüder Hans und Markwart von Baldegg, denen die Burg von 1451 bis 1460 gehörte, in Erwägung zu ziehen.

Bern liess die aus Turm, Schildmauer und Wohnbau bestehende Kernburg im 16. und frühen 17. Jahrhundert zu einem Reduit ausbauen. Zu diesem Zweck errichtete man eine mit Schiessscharten versehene Wehrmauer, die den Wohnbau auf der Süd- und Westseite umgab⁸³⁷. Der Zugang zur Kernburg führte von der Unterburg über eine hölzerne, seit 1572/73 überdachte Treppe zum Tor des Reduits im Westabschnitt der Wehrmauer. Vor dem Tor lag ein Torgraben, der nur über eine Zugbrücke überquert werden konnte⁸³⁸. Unmittelbar nördlich des Tors wurde 1608/09 ein Treppenturm errichtet⁸³⁹. Der aussen polygonale, innen kreisrunde «Schnecken» besass 74 Treppenstufen und erschloss den Wohnbau. Vermutlich um 1622/23 verstärkte man die Kernburg zusätzlich durch den Bau einer Streichwehr an der Nordostecke der Anlage.

Unterburg und Burggarten

Wann die Unterburg entstanden ist, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Die heute sichtbare Bausubstanz reicht wahrscheinlich nicht vor das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit zurück⁸⁴⁰. Zum ältesten Baubestand, der vermutlich ins 14./15. Jahrhundert zurückgeht, gehört die Ringmauer der Unterburg. Es handelt sich um eine mit Zinnen, am Westabschnitt auch mit Fensteröffnungen versehene Wehrmauer⁸⁴¹.

Im Südwestteil der Unterburg stand ein Ökonomiegebäude. Nördlich davon folgte ein Hof, an dessen Westmauer ein Gebäude anschloss.

In der Nordmauer der Unterburg befand sich das innere Burgtor, dem man ein äusseres Tor vorgebaut hatte. Fensteröffnungen in der Nordmauer der äusseren Toranlage weisen auf ein Torhaus hin. Vor dem äusseren Tor hatte man im Zuge einer Ausbauphase einen Zwinger angelegt, der mit Sicherheit nochmals ein Tor aufgewiesen hat, von dem heute aber nichts erhalten ist⁸⁴². Dieses äussere Tor wurde von einem halbrunden Turm flankiert, den man an der Kontaktstelle von Schildmauer und Ringmauer errichtet hatte⁸⁴³.

Der Westabschluss der Unterburg wurde durch einen Rundturm, den Pulverturm, gebildet, der Schiessscharten für Handfeuerwaffen aufwies. Sein Bau dürfte demnach im 16. Jahrhundert durch die Berner erfolgt sein (vgl. Abb. 130)⁸⁴⁴.

Der gleiche Zeitansatz gilt für den sogenannten Geissturm (vgl. Abb. 29), der in der Unterburg sekundär in die Südostecke der Ringmauer eingebaut wurde (Abb. 132)⁸⁴⁵. Dieser ursprünglich dreigeschossige Geschützturm aus dem 16. Jahrhundert besitzt einen Durchmesser von 8m. Die Mauerstärke von 2m im Erdgeschoss reduziert sich durch einen Mauerrücksprung auf 1,5m im 1. Obergeschoss und durch einen erneuten Rücksprung auf 1,2m im 2. Obergeschoss. Die Geschosse weisen Schiessscharten auf, von denen heute nur das Gehäuse erhalten ist. Wohl schon bald nach dem Bau des Turms wurden zwei zusätzliche Geschosse aufgesetzt, die wiederum mit Schiessscharten versehen waren.

Um 1622/23 wurde der östliche Abschnitt der Ringmauer erhöht und gleichzeitig eine grosse Öffnung in der Nordwand des Geissturms zugemauert. Diese Öffnung in der Rückwand der Geschosse 4 und 5 hatte möglicherweise als Aufzugsöffnung für leichte Geschütze gedient⁸⁴⁶.

833 Reding 2005, 34f.

834 Reding 2005, 38ff.

835 Reding 2005, 42ff.

836 Christoph Reding wies den Bau der Schildmauer mit Vorbehalt dem ausserehelichen Sohn von König Rudolf I. von Habsburg, Albrecht von Schenkenberg, zu. Tatsächlich entstanden die meisten Schildmauern im späten 13. und im 14. Jahrhundert, doch wurden Schildmauern, wie neuere Untersuchungen hierzulande gezeigt haben, auch noch im 15. Jahrhundert errichtet. Reding 2005, 61.

837 Reding 2005, 47.

838 Reding 2005, Abb. 34.

839 Reding 2005, 44f.

840 Reding 2005, 47f.

841 Reding 2005, 54.

842 Reding 2005, 50ff.

843 Reding 2005, 47.

844 Reding 2005, 49f.

845 Reding 2005, 55.

846 Reding 2005, 56.